

Vom Haus-Halten *

Inhaltsübersicht:

Vorbemerkung des Herausgebers	1
Methodische Vorbemerkungen	4
1. Die Lehre vom Haushalten	4
2. Der Vorrang der Praxis	4
3. Der hermeneutische Ansatz	4
I. Die Aufgabe des Haushaltens	5
1. Der öffentliche und der private Bereich	5
2. Das Haus	6
3. Das Haus-halten	6
II. Der elementare wirtschaftliche Aspekt	7
1. Die Mitte zwischen Reichtum und Armut	7
2. Die wirtschaftlichen Tugenden	8
III. Der volle Begriff des Wirtschaftens	8
1. Der Wirt und die Wirtschaft	8
2. Der Landwirt als Beispiel	9
3. Die Übertragung auf die Hauswirtschaft	9
4. Die Wohnlichkeit	10
5. Die Pflege der Geselligkeit	11
Abschluß: Das Haus als Ort der Menschlichkeit	11

Vorbemerkung des Herausgebers

Daß die Schulfächer wissenschaftliche Disziplinen unter besonderen -schulischen - Bedingungen repräsentieren, wird als Lehrmeinung allgemein akzeptiert. Die Wissenschaften bilden nach dieser Meinung gleichzeitig den pädagogischen Kern der Schulfächer. Die erzieherische Wirkung liege in der Herausforderung durch die „Sache“, der nur wissenschaftlich beizukommen sei. Die „Lehrmethode“ kann deshalb als ein rein technisches Problem behandelt werden.

Auch die Haushaltlehre muß, will sie sich pädagogisch legitimieren und als Schulfach ernstgenommen werden, akademisch-wissenschaftliche Weihen nachweisen. Die fällt einerseits nicht schwer, weil alle Lebensbereiche wissenschaftlich durchdrungen sind. Andererseits fordert die Tatsache, daß die Haushaltslehre auf so heterogene Disziplinen wie Chemie und Jurisprudenz, Physik und Pädagogik angewiesen ist, die Lästermäuler heraus: hauswirtschaftlich relevant werden die Ergebnisse der verschiedenen Wissenschaften, wenn sie den bewußten

* Erschienen in: Reflektierte Schulpraxis. Versuche, Materialien, Diskussion zur Unterrichtsvorbereitung. Loseblattwerk zur Unterrichtsvorbereitung. Hrsg. von R. Ebinger/K. Giel/W. Popp/H. Schaal. Villingen-Schwenningen 1978, PBG 9., S. 1-10. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

Küchengeruch annehmen. Es könne jedenfalls nicht ernsthaft bestritten werden, daß z.B. die Nahrungsmittelchemie in der Chemie wissenschaftlich besser aufgehoben sei als in der Hauswirtschaftslehre, deren eigentümliche Interessen auf die Verwertung und die Nutzenanwendung anderweitig gewonnener Erkenntnisse gerichtet seien. Wo sie Nahrungsmittelchemie betreibe, müsse die Hauswirtschaftslehre Chemie werden. Die Hauswirtschaftslehre „bestehe“ daher nicht aus den verschiedensten Disziplinen, sondern sie löse sich in diese auf, wo sie ihren wissenschaftlichen Ehrgeiz befriedigen mochte.

Das Argument, daß die Hauswirtschaftslehre lebensnäher sei, zur Beschäftigung mit den involvierten Wissenschaften stärker motiviere, überzeugt auch nicht ganz. Im Zusammenhang des Haushaltes können zwar chemische Probleme entdeckt werden: die Verfahren zur Lösung der sich im Lebenszusammenhang ergebenden Fragen werden jedoch nicht im Lebenszusammenhang selbst bereitgestellt. Wie weit die Kraft der „primären“ Motivation reicht, und ob sich die im Lebenszusammenhang erregten Interessen in wissenschaftliche Interessen umformen lassen, ist noch sehr die Frage; erst recht dort, wo es, wie in der Nahrungsmittelchemie, um komplexe Erscheinungen und komplizierte Zusammenhänge geht. Zum Verständnis [1/2] der chemischen Prozesse scheinen elementare Kenntnisse mindestens ebenso wichtig zu sein wie die an realen Gebrauchsobjekten orientierten Interessen.

Darüber hinaus gerät die Hauswirtschaftslehre an den Hauptschulen in eine besonders prekäre Situation. Es ist nicht allzu viel, was dort wissenschaftlich bündig behandelt werden kann. Gleichzeitig liegt die Wichtigkeit der Hauswirtschaftslehre für die Hauptschule auf der Hand. Einen Haushalt werden selbst noch die Schüler gründen und führen, von denen ein öffentliches Engagement am gesellschaftlichen Leben nicht zu erwarten ist.

So fragt es sich also, worauf die Haushaltlehre aufgebaut werden kann; welches die „Sache“ des Haushaltens ist, unabhängig davon, ob und wieweit die sachlichen Probleme des Haushaltens in wissenschaftliche Fragestellungen zu überführen sind.

Auf den ersten Blick erscheint das Haushalten als Bündel von Funktionen, in denen wissenschaftliche Erkenntnisse und technologisches oder ökonomisches know how in spezifischer Weise verwertet werden (Kochen, Reinigen und Pflegen, Wohnen, Ernähren und auf all dies bezogenes Wirtschaften; Erziehen, Befriedigung von emotional-affektiven Bedürfnissen u.a.m.). Als Funktionszusammenhang, als sinnvolles Ganzes läßt sich der Haushalt allerdings nicht mehr darstellen. Die Leistungen des Haushaltens haben zwar ihren Zweck in der Befriedigung von Bedürfnissen, aber diese Bedürfnisse werden immer auch mit den Produkten der Konsumgesellschaft und durch, sie erzeugt. Der Haushalt selbst scheint immer mehr zum Anhang und zur Funktion der Konsumindustrie zu werden.

Als ein sinnvolles, einheitliches Ganzes, auf das eine eigenständige Lehre oder gar eine in sich geschlossene Theorie zu beziehen ist, konnte der Haushalt nur so lange gelten, als in den verschiedenen Funktionen Modi der Verwirklichung eines auf die Befriedigung und Sicherstellung ursprünglicher, elementarer Bedürfnisse gerichteten Zweckzusammenhangs gesellen werden konnten. Unter der Voraussetzung elementarer, naturhafter Bedürfnisse konnte der Haushalt als eine Vergesellschaftung im Zustand der naturhaften Unschuld verstanden werden. Die Haushaltlehre konnte infolgedessen als die Theorie des einfachen, elementar-idyllischen Zusammenlebens ausgelegt werden. Daraufhin war ihr Ort im System der Wissenschaften genau zu bestimmen. In der Systematik der Wolffschen Philosophie sah das etwa folgendermaßen aus (vgl. Schema Seite 3).

Zur Grundlegung der Haushaltlehre kann man sich nicht mehr auf naturwüchsige Bedürfnisse berufen. Von Bedürfnissen kann vielmehr immer nur im Bezug auf sozio-kulturelle Formen, z.B. Institutionen die Rede sein, in denen sie artikuliert und festgestellt werden. Die Forderung der Emanzipation macht jedoch eben die Festlegung und Artikulation von Bedürfnissen allgemein und die Auszeichnung von Bedürfnissen als elementare im besonderen zu einem

vordringlichen Problem. Von Emanzipation kann ernsthaft nur dort die Rede sein, wo der Mensch zum „Herrn“ und Subjekt seiner Bedürfnisse werden kann: mit dem Ruf nach Konsumaskese allein ist es nicht getan. Das „emanzipatorische Interesse“ zwingt zur Unterscheidung des Haushaltes (Hauswesens) als einer empirischen Gegebenheit (Gegenstand der Soziologie) und dem Haushalten als der humanen Möglichkeit der hervorbringenden Artikulation von Bedürfnissen. [2/3]

SEIN

Gott (Theologie)	menschliche Seele (Psychologie)	körperliche Dinge (Physik)
kognoszitives (Logik)	appetitives Vermögen (praktische Philosophie)	
Mensch an sich (Ethik)	Mensch als Glied der Gemeinschaft	
Einfache Gemeinschaft (Ökonomik) bürgerliche Gesellschaft (Politik)		

Als elementar können, wo der Begriff des Elementaren ernstgenommen wird, nur solche Bedürfnisse gelten, die im übergreifenden Zusammenhang des Wohlbefindens - des Sich-wie-der-Fisch-im-Wasser-Fühlens - hervorgebracht und gedeutet werden.

Als die Erkundung und Auszeichnung elementarer Bedürfnisse beansprucht, rückt das Haushalten als eine spezifische Auslegung der Befindlichkeit des Menschen ins Blickfeld. (Mit „Befindlichkeit“ wird eine „Tönung“ der Wirklichkeitsbeziehung im ganzen verstanden, nicht nur das Gestimmtsein (Atmosphäre) in einzelnen Situationen).

Die Haushaltlehre ist so gesehen als eine anthropologisch-hermeneutische Fragestellung zu entwickeln, in deren Zentrum das Wohlbefinden steht. Das „Lebenselement“ des Menschen, in dem er sich wohlfühlen kann, ist nicht in der Gestalt einer natürlichen Umwelt vorzufinden; es kann nur als pädagogisch-sittliche Aufgabe sichtbar gemacht werden.

Um die Auslegung dieser Tiefendimension des Haushaltens geht es im folgenden Beitrag von O. F. Bollnow.

Otto Friedrich Bollnow

VOM HAUS-HALTEN¹

Der Aufforderung, vor einem Kreise von ausgesprochenen Kennern über Probleme des Haushaltens zu sprechen, kann ich nur mit großem Zögern und unter einem erheblichen Vorbehalt nachkommen. Daß ich vom Haushalten wenig oder gar nichts verstehe, brauche ich kaum zu betonen. Aber ich kann versuchen, wie weit ich von den mir vertrauten allgemeineren philosophisch-anthropologischen Überlegungen aus einen Zugang zu dieser Fragestellung finden kann. [3/4]

Methodische Vorbemerkungen

1. Die Lehre vom Haushalten

In der Lehre vom Haushalten arbeiten die verschiedensten Wissenschaften zusammen, Natur- und Geisteswissenschaften, von der Chemie und Biologie bis hin zu volkswirtschaftlichen, pädagogischen und juristischen Fragen. Aber man würde das Wesen einer solchen Haushaltlehre verfehlen, wenn man versuchen wollte, von den vorhandenen Wissenschaften auszugehen und durch Zusammenfügung ihrer für das Haushalten wichtigen Ergebnisse eine solche Haushaltlehre aufzubauen. Es würde der Maßstab fehlen, der zu entscheiden erlaubt, in welchem Maße diese Ergebnisse wichtig sind, und man wäre dem Streit der Wissenschaften ausgeliefert, von denen jede einen möglichst großen Anteil für sich beansprucht. Man muß vielmehr von der Tatsache des Haushaltens ausgehen, um von ihrer Mitte her die Beiträge der einzelnen Wissenschaften aufzunehmen und zu verwerten. Dabei kann sich die Haushaltlehre nicht darauf beschränken, fertige Ergebnisse der Wissenschaften, die für sie brauchbar sind, aufzunehmen. Sie muß vielmehr ihrerseits mit ihrer eignen Fragestellung an die betreffenden Wissenschaften herangehen und zur Ausbildung neuer Forschungsrichtungen, an denen sie ein besonderes Interesse hat, anregen. Die betreffenden Einzelwissenschaften erhalten in diesem Zusammenhang die Funktion von notwendigen Hilfswissenschaften. Das ist keine Herabminderung, sondern die Feststellung der in diesem besonderen Fall waltenden Abhängigkeitsverhältnisse. Aber ehe die Haushaltkunde die andern Wissenschaften für ihre Zwecke heranziehen kann, muß sie zunächst in ihrem eignen Selbstverständnis sicher sein. Dazu muß zunächst die Frage gestellt werden, ob und in welcher Weise überhaupt eine selbständige Lehre von Haushalten möglich ist und in welchem Ausmaß sie für sich den Charakter einer Wissenschaft in Anspruch nehmen kann. Um hier nicht vorzugreifen, sprechen wir lieber mit einem weniger anspruchsvollen Wort von einer Haushaltkunde und lassen zunächst noch offen, wie sich eine solche Haushaltkunde zu einer Wissenschaft im strengen Sinn verhält.

2. Der Vorrang der Praxis

Die Lehre vom Haushalten ist zunächst die Theorie einer Praxis. Das ist nicht so selbstverständlich, wie es sich zunächst anhört, sondern bedeutet, daß nicht zuerst eine Theorie da ist, deren Ergebnisse dann nachträglich auf die Praxis übertragen werden, so wie etwa in der

¹ Der Vortrag, der am 22. 4.1976 auf Einladung von Frau Präsidentin Sekiguchi zum 30jährigen Bestehen des Koriyama-Frauen-College in Koriyama(Japan) gehalten wurde, wird hier unverändert wiedergegeben; nur die auf japanische Verhältnisse bezogenen Bemerkungen wurden fortgelassen.

Physik die reine Forschung die Erkenntnisse gewinnt, die dann in der Technik ausgenutzt werden. Die Haushaltslehre ist nicht in dieser Weise angewandte Theorie. Man hat vielmehr die Kunst des Haushaltens schon lange geübt, ehe sich das Bedürfnis herausstellte, sie theoretisch zu untersuchen und wissenschaftlich zu begründen. Die Verhältnisse liegen ähnlich wie bei der Pädagogik, wo diese Zusammenhänge schon früh (etwa seit Schleiermacher) erkannt und methodisch durchdacht sind. Man muß bei allen Überlegungen das grundsätzliche Verhältnis festhalten: Die Praxis ist das Ursprüngliche, die Theorie entwickelt sich aus der Praxis und für die Bedürfnisse der Praxis, wenn die dort auftretenden Schwierigkeiten die Ausbildung einer Theorie notwendig machen. Die Theorie bleibt dabei auf die Praxis bezogen.

3. Der hermeneutische Ansatz

Dieser Vorrang der Praxis hat sehr weitgehende Konsequenzen für das methodische Vorgehen: Wir können diese Lehre nicht so entwickeln, wie es einem an den exakten Naturwissenschaften orientierten Wissenschaftsideal entspricht, indem man sie von einem voraussetzungslosen Anfang aus in eindimensional fortschreitender Linie Schritt für Schritt aufbaut. Wir müssen vielmehr davon ausgehen, daß mit dem Leben schon immer ein Lebensverständnis gegeben ist, daß wir (wie Dilthey und Heidegger übereinstimmend herausgearbeitet haben), sofern wir in der Welt leben, schon immer diese Welt und in ihr dieses unser Leben verstehen. Das bedeutet in unserm konkreten Fall, daß wir, insofern wir in Häusern leben, auch schon immer verstehen, was ein Haus bedeutet und wie sich das Leben in einem Hause abspielt. Zum gemeinsamen Leben im Haus gehört notwendig auch ein Verständnis des Haushaltens. Erst wo dieses ursprüngliche Verhältnis gestört ist, wo [4/5] Schwierigkeiten entstehen und die Zusammenhänge nicht mehr ohne weiteres durchschaubar sind, setzt die Notwendigkeit der Besinnung ein, und aus ihr entwickelt sich dann eine eigne Theorie als Lehre vom Haushalten. Ihre Aufgabe ist es, das im ursprünglichen Verständnis Enthaltene zum ausdrücklichen Bewußtsein zu erheben. Diese Arbeit, das im unausdrücklichen „Vorverständnis“ Enthaltene zu entfalten und zum klaren Bewußtsein zu bringen, bezeichnet man mit einem zunächst in den philologischen Wissenschaften für die Auslegung der sprachlichen Texte gebrauchten Begriff als Hermeneutik. In dieser Ausdrucksweise können wir die bisherigen Überlegungen dahin zusammenfassen, daß die Haushaltskunde vor dem Aufbau im einzelnen erst einmal einer hermeneutischen Grundlegung bedarf².

Die hermeneutische Arbeit ist aber nicht einfach ein Nachzeichnen des Verständnisses, wie es der Einzelne unreflektiert aus seiner Umgebung übernommen hat. Indem sie in ihrer Analyse die wesentlichen Strukturen herausarbeitet, gelangt sie zu einem tieferen Verständnis, das es ihr erlaubt, die in der Öffentlichkeit verbreiteten Anschauungen kritisch zu überprüfen und zu erkennen, wo sie der Veräußerlichung und falschen Vereinfachung anheimgefallen sind. Hermeneutische Vertiefung schließt notwendig zugleich die Kritik an den zumeist kritiklos übernommenen gängigen Meinungen ein. So kommt es nicht nur darauf an, das Wesen des Haushaltens in seiner Bedeutung für das menschliche Leben klar herauszuarbeiten, sondern auch, es gegen verbreitete oberflächliche und unzureichende Auffassungen abzugrenzen.

In dieser Absicht soll hier versucht werden, als Fundament einer nach den verschiedenen Richtungen durchzuführenden Haushaltskunde (oder Haushaltswissenschaft) das Wesen des Haushaltens selber in seiner grundlegenden Funktion für das gesamte menschliche Leben herauszuarbeiten.

² Zur Begründung einer hermeneutischen Erkenntnislehre vgl. Otto Friedrich Bollnow. Philosophie der Erkenntnis. Das Vorverständnis und die Erfahrung des Neuen. Stuttgart 1970.

I. Die Aufgabe des Haushaltens

1. Der öffentliche und der private Bereich

Alles menschliche Leben gliedert sich in einen öffentlichen und einen privaten Bereich, und die richtige Verfassung, die Gesundheit des Lebens hängt davon ab, daß diese beiden Bereiche zueinander im richtigen Gleichgewicht stehen. Das gilt in gleicher Weise vom Leben des einzelnen Menschen wie von dem der Gesamtheit.³

Das öffentliche Leben ist das der Politik und des gemeinschaftlich organisierten Berufs. Das private Leben ist, dem Sinn des lateinischen Worts (privare = berauben) entsprechend, zunächst negativ bestimmt. Es ist das aus dem Gesamtleben herausgelöste, in der Abgeschlossenheit für sich geführte Leben.

2. Das Haus

Der Ort dieses abgeschlossenen Lebens ist das Haus, auf das alles Haushalten bezogen ist.⁴ Das Haus ist zunächst im materiellen Sinn das durch das Dach und die Wände gegen die Außenwelt abgegrenzt räumliche Gebilde als der Bereich des menschlichen Wohnens, als der Ort, wo der Mensch zusammen mit seiner Familie, mit den „Seinen“, aber abgeschlossen von den Außenstehenden, den fremden Menschen, wohnt. Es ist der Spielraum des Familienlebens. (Es braucht nicht notwendig ein Einfamilienhaus zu sein; es kann auch eine Wohnung in einem größeren Gebäude sein, wenn sie nur die Bedingung des Abgeschlossenenseins erfüllt.)

Aber das Haus ist mehr als ein materielles Gebilde von Holz und Stein. Es ist zugleich eine Form des organisierten menschlichen Zusammenlebens und insofern ein geistiges Gebilde. Es ist eine Institution im Sinn der modernen Sozialwissenschaften. Zum Haus gehört nicht nur seine Einrichtung, alles das, was es an Möbeln und Gebrauchsgegenständen in sinnvoller Ordnung umfaßt. Zum Haus gehören auch alle die Menschen, die, zur Familie oder zum „Hausgesinde“ gehörig, gemeinsam darin wohnen. So heißt es etwa, um nur ein beliebiges Beispiel anzuführen, einmal bei Goethe: „Es schläft das ganze Haus“⁵. Damit ist [5/6] selbstverständlich nicht das Bauwerk gemeint, sondern die in ihm befindlichen Menschen. So sagt man auch in einem bei uns geläufigen Briefschluß die Grüße „von Haus zu Haus“, womit gemeint ist, daß sie über den Schreiber und Empfänger hinaus auch die Angehörigen der beiderseitigen Familie mit einschließen sollen. So spricht man auch von „Fürstenhäusern“ als der Gesamtheit derer, die in der Generationsfolge zu dieser Herrscherfamilie gehören. Und die Wendung, daß jemand „ein großes Haus führt“, bedeutet, daß er meinem aufwendigen Lebensstil, mit Einladungen und andern Veranstaltungen in seinem Haus eine Rolle im gesellschaftlichen Leben führt.

3. Das Haus-halten

Dem entspricht das Verbum Haushalten und davon abgeleitet weiterhin das Substantiv Haushalt. Der zweite Bestandteil dieses Worts ist das Verbum „halten“. Die Grundbedeutung die-

³ Vgl. Otto Friedrich Bollnow. Der Mensch in der Spannung zwischen öffentlicher und privater Sphäre. In: Prokaska/Heider. Jugendgemäße Lebenskunde in der Entscheidung. Wiehl 1970

⁴ Ich kann mich hier sehr kurz fassen und verweise allgemein auf die ausführliche Behandlung in: Otto Friedrich Bollnow, Mensch und Raum, Stuttgart 1963.

⁵ Johann Wolfgang Goethe. Die Mitschuldigen. 1. Aufzug. 7. Auftritt.

ses Worts ist „eine Herde hüten, weiden“. Diese Bedeutung wurde dann schon früh auch auf das Lenken von Menschen übertragen. Dazu bemerkt das Trübnersche Wörterbuch: „Zum Hüten einer Herde oder zum Leben von Menschen gehört, daß man führt und aufpaßt, daß man die einzelnen Tiere und Menschen nicht auseinanderlaufen läßt, sondern zusammen-, festhält. Was man länger geführt hat, hält man schließlich fest in Händen. Auf beide Grundbegriffe lassen sich die mannigfachen Bedeutungen dieses sehr häufig gebrauchten Worts zurückführen.“⁶

Von hier her stammen dann die Bedeutungen, daß ein Herrscher „Hofhält“, daß ein Lehrer „Schule hält“ und, was uns hier angeht, daß man „Haus hält“ oder auch, etwas pleonastisch ausgedrückt, daß man „einen Haushalt führt“. Von hier her versteht man, was alles zum Haushalten gehört. (Ich schreibe das Wort, um es gegen den abgeschliffenen modernen Sprachgebrauch abzugrenzen, in zwei Wörtern mit einem Bindestrich als „Haus-halten“.) Zum Haushalten gehört das „Halten“ im eben genannten vollen Sinn: das In-Gang-halten des Betriebs oder besser des Lebens des organischen Ganzen eines Hauses, das Zusammenhalten der verschiedenen Funktionen, die innerhalb dieses Ganzen notwendig sind, und das Zusammenhalten der Menschen, die zu diesem Haus gehören, zu einer echten Lebensgemeinschaft. Es ist die Aufgabe des Leitens und Führens dieses als Organismus aufzufassenden Hauses, also weit mehr, als man heute zumeist unter Haushaltsführung versteht. In diesem umfassenden Sinn kann man in der älteren deutschen Sprache „ein Haus machen“ oder „ein Haus führen“ oder auch „sein Haus bestellen“, wenn man wegen einer längeren Abwesenheit oder wegen des bevorstehenden Todes die Führung des Hauses aus der Hand geben mußte. „Sein Haus bestellen“ bedeutet, alle Geschäfte so zu ordnen und alle Verfügungen so zu treffen, daß man sie geordnet zurücklassen kann.

Diese Aufgabe der Haushaltsführung oblag ursprünglich dem Familienvater als dem „Haus-herrn“. In dem Maße, wie dieser vom öffentlichen Leben in Anspruch genommen wird, wie auch das Handwerk von der noch an das Haus gebundenen Werkstatt in die Fabriken verlagert wird, übernimmt die „Hausfrau“ diese Aufgabe. Sie „herrschet“, wie Schiller sagt, „weise im häuslichen Kreise und mehrt den Gewinn mit redlichem Sinn“⁷. Doch müssen wir bedenken, daß alle diese Aufteilungen der Geschlechtsfunktionen geschichtlich bedingt sind und sich darum auch in der Geschichte ändern können, so wie sie auch in anderen Kulturen oft anders verteilt sind (Margret Mead⁸).

Im Fremdwort entspricht dem die Oekonomie als die Lehre von der Gesetzlichkeit des Haushaltens (vom griechischen Wort oikos = Haus herkommend), von der dann im weiteren Sinn die Nationalökonomie abgeleitet ist. Man spricht auch vom Staatshaushalt (dem Etat), sofern dieser in Analogie zum Einzelhaushalt begriffen wird.

II. Der elementare wirtschaftliche Aspekt

1. Die Mitte zwischen Reichtum und Armut

Einen ersten Zugang zum Verständnis des Haus-haltens gewinnen wir, wenn wir von der Frage nach seinen wirtschaftlichen Voraussetzungen ausgehen. Die Kunst des Haus-haltens im Sinn des vorsichtigen Umgangs mit den Mitteln konnte sich, geschichtlich gesehen, [6/7] nur da entwickeln, wo der Mensch mit begrenzten Mitteln ein sinnvolles Leben aufbauen muß.

⁶ Trübners Deutsches Wörterbuch. Hg. v. Alfred Götze, 3. Bd. Berlin 1939

⁷ Friedrich Schiller. Das Lied von der Glocke.

⁸ Margaret Mead. Mann und Weib. Das Verhältnis der Geschlechter in einer sich wandelnden Welt. Hamburg 1958. Dies. Geschlecht und Temperament in primitiven Gesellschaften. Hamburg 1959.

Das grenzt sie gegen zwei Extreme ab.

Der Reiche, der aus der Fülle lebt, braucht mit seinen Mitteln nicht hauszuhalten. Er kann beliebig ausgeben, ja verschwenden. Es ist geradezu seine Pflicht, andere an seinem Reichtum teilnehmen zu lassen. Die aristokratische Welt vergangener Jahrhunderte bot darum wenig Raum für die Entfaltung dieser Fähigkeiten. Ihr Ethos war das der Großzügigkeit im wirtschaftlichen wie im persönlichen Leben - bis hin zur vollen Selbstentäußerung.

Aber ebenso wenig konnte der Arme die Fähigkeit des Haus-haltens entwickeln. Wer kein geregeltes ausreichendes Einkommen hat, wer in jedem Augen bück um das Nötigste bangen muß, der kann nicht vorsorgend etwas für den kommenden Tag zurücklegen. Er muß, sobald er zu etwas Geld kommt, es sofort wieder ausgeben, um die dringendste Not zu beheben. Daher kommt die paradoxe Lage der Armen, die oft für den Augenblick teurer einkaufen müssen als die Wohlhabenden, die langfristiger planen können. Weil der Arme durch seine Lage gezwungen ist, in den Tag hineinzuleben, kann er auch die Kunst des richtigen Einteilens nicht üben. Er verschwendet darum oft sein Geld, wenn er ausnahmsweise einmal reichlich darüber verfügen kann.

Aber auch der Mönch, der in freiwilliger Armut lebt, hat kein Verhältnis zur Kunst des Haushaltens, weil er von seiner Lebenseinstellung her ihrer gar nicht mehr bedarf.

Die Kunst des Haushaltens konnte sich also nur in einer mittleren Lage zwischen den ganz Reichen und den ganz Armen entwickeln. Weil diese beiden Möglichkeiten aber nur extreme Grenzen bezeichnen, die in der Wirklichkeit mehr oder weniger rein verwirklicht sind, und weil mehr oder weniger jeder Mensch sich mit seinen Mitteln einrichten muß, kann man die Aufgabe des Haushaltens als eine allgemeine menschliche Aufgabe betrachten, als der anthropologischen Verfassung des Menschen (der *conditio humana*) wesensmäßig zugeordnet, wenn auch die Dringlichkeit, mit der diese Aufgabe an den Menschen herantritt, je nach seinen wirtschaftlichen Verhältnissen sehr verschieden ist.

2. Die wirtschaftlichen Tugenden

Diese Aufgabe des Haus-haltens verlangt nun vom Menschen die Ausbildung bestimmter Fähigkeiten, die ich in Ermangelung einer besseren Bezeichnung mit dem etwas altertümlich klingenden Wort als Tugenden bezeichnen möchte. Man kann sie als die wirtschaftlichen Tugenden zusammenfassen. Dahin gehören in erster Linie die Sparsamkeit, die die vorhandenen Mittel zusammenhält und richtig verwendet, die Ordnungsliebe, die im ganzen Lebensbereich jedem Ding seinen Ort und jedem Geschäft seine Zeit zuteilt und jede sich einstellende Verwirrung sogleich wieder bereinigt, dahin gehört vor allem der Fleiß, der unablässige Eifer, mit dem der Mensch seine Arbeiten verrichtet. Ich habe an anderer Stelle (in meinem kleinen Buch „Vom Wesen der Tugenden“⁹) diese Tugenden ausführlich behandelt und will mich hier nicht wiederholen. Ich will nur zwei Ergänzungen hinzufügen, die mir in unserm Zusammenhang wichtig scheinen.

Zunächst das eine: Wie schon Aristoteles betont hat, ist jede Tugend die richtige Mitte zwischen zwei als fehlerhaft zu betrachtenden Extremen¹⁰. Das bedeutet, daß es auch bei den wirtschaftlichen Tugenden auf das richtige Maß ankommt. Sie werden zum Fehlverhalten, gradezu zum Laster, wenn der Mensch sie ins Maßlose übertreibt. Dann wird aus der Sparsamkeit der schmutzige Geiz, aus der Ordnungsliebe die kleinliche Pedanterie, die sich und andern das Leben schwer macht, aus dem Fleiß die engstirnige Betriebsamkeit, die niemals zur Ruhe kommt und kein Organ mehr hat für die wichtigeren Aufgaben des Lebens.

⁹ Otto Friedrich Bollnow. Wesen und Wandel der Tugenden. Frankfurt a. M. 1958. S. 31-65.

¹⁰ Aristoteles. Nikomachische Ethik. 2. Buch. 5. Kap.

Noch wichtiger ist mir ein zweites: Durch die einseitige Betonung der im engeren Sinn wirtschaftlichen Tugenden wird das Verständnis für das, was im vollen Sinn zum Haushalten gehört, auf das im engeren Sinn Wirtschaftliche abgedrängt. Andere Aufgaben, die ebenfalls zum Haus-halten gehören, und die ihnen entsprechenden Tugenden sind darüber in Vergessenheit geraten. Denn das Haus ist, wie wir uns noch einmal ins Gedächtnis zu- [7/8] rückrufen müssen, keine bloß wirtschaftliche Einheit, sondern umfaßt eine Vielzahl weiterer Funktionen, die zum harmonischen und erfüllten menschlichen Zusammenleben gehören und auf die wir uns jetzt mit Nachdruck besinnen müssen.

III. Der volle Begriff des Wirtschaftens

1. Der Wirt und die Wirtschaft

Ich orientiere mich bei diesen Überlegungen noch einmal am Sprachgebrauch, weil von da her einige wesentliche Züge unsers Problems in den Blick kommen. Dem Haushalt entspricht, oft fast gleichbedeutend, die Hauswirtschaft, und wir müssen auch diesen Begriff etwas näher ins Auge fassen.

Darin ist als zweiter Bestandteil das Wort „Wirt“ enthalten. Das ist ein sehr altes und in seinen Ursprüngen nicht ganz geklärtes Wort. Es scheint sich zunächst auf die Bewirtung der Gäste zu beziehen. In dieser Eigenschaft bezeichnet es den Führer des Haushalts, sofern dieser auf seine Gastlichkeit hin angesprochen wird. Das Wort bezeichnet dann im engeren Sinn den Mann, der aus der Bewirtung der Gäste ein Gewerbe gemacht hat, den Gastwirt.

Noch größer ist der Bedeutungsumfang des abgeleiteten Worts „Wirtschaft“. Es verengt sich vielfach auf die Bedeutung Gastwirtschaft. Eine „Wirtschaft“ ist vielfach eine einfache Gaststätte. Man spricht aber ebenso sehr von einer Landwirtschaft. Ein Landwirt ist ein Bauer. Er bewirtschaftet seinen Bauernhof oder sein Gut. Entsprechend gibt es, was uns hier beschäftigt, die Hauswirtschaft. Und wenn man ohne Zusatz von „wirtschaften“ spricht, „die Wirtschaft führen“ oder „die Wirtschaft lernen“, so handelt es sich meist um die Besorgung des Haushalts. Wo die Hausfrau gestorben ist, kann sich darum der Witwer zur Führung der häuslichen Geschäfte eine „Wirtschafterin“ einstellen. Und endlich spricht man auch ohne näheren Zusatz von der Wirtschaft eines Landes als der Gesamtheit von Handel und Industrie. Die Tageszeitungen berichten darüber jeden Morgen in ihrem Wirtschaftsteil.

2. Der Landwirt als Beispiel

Nun werden Sie fragen: Wozu diese umständlichen sprachlichen - und zudem auf die deutsche Sprache bezogen - Ausführungen? Meine Antwort: Sie sollen dazu dienen, in den verschiedenen Abwandlungen des Sprachgebrauchs das Wesen der Wirtschaft und damit der Hauswirtschaft möglichst vielseitig in den Blick zu bekommen. Wenn man heute von Wirtschaften spricht, meint man vielfach nur die Wirtschaftlichkeit im Sinn der Rentabilität. Es geht dabei im kaufmännischen Sinn um das Verhältnis von Kosten und Gewinn oder allgemein um das Bestreben, mit möglichst geringem Aufwand ein möglichst großes Ergebnis zu erzielen. Damit aber ist der Begriff von vornherein in einer verhängnisvollen Weise eingengt.

Wir wollen uns das zunächst an einem Beispiel verdeutlichen: Ein guter Landwirt ist nicht derjenige, der mit aller Gewalt einen möglichst großen Ertrag aus seinem Betrieb erzielen will. Zum Landwirt gehört die richtige Erfüllung der verschiedenartigen Aufgaben, die mit

der Landwirtschaft verbunden sind: das Planen und Ausführen, nicht nur das Säen und Ernten, sondern auch die richtige Vorsorge, die Zeiteinteilung in bezug auf Tages- und Jahreszeiten, die Vorratswirtschaft usw. Zum Bewirtschaften des Hofes gehört die bedachtsame Führung des Ganzen, das Abwägen der Dringlichkeit der verschiedenen Aufgaben, der Umgang mit den Landarbeitern in der richtigen Weise des Anordnens und Befehlens. Der Landwirt muß seinen Hof mit all seinem „lebenden und toten Inventar“ gut in Ordnung halten. Das In-Ordnung-halten aber ist ein pflegerisches Verhalten, das über das reine Rentabilitätsdenken weit hinausgeht, das unter Umständen sogar in Widerspruch mit einem rücksichtslosen Rentabilitätsdenken treten kann. Das Wirtschaften schließt in jedem Fall die Pflege des bewirtschafteten Guts ein und ist ohne ein hohes Verantwortungsgefühl, ja ohne ein Gefühl der Ehrfurcht gar nicht möglich. [8/9]

3. Die Übertragung auf die Hauswirtschaft

Das wirft zugleich ein Licht auf die Hauswirtschaft. Ein Hauswirt war zunächst das Oberhaupt der im Hauswesen zur Lebenseinheit verbundenen Menschen. Noch im 18. Jahrhundert gab es eine umfangreiche Literatur über die Kunst der Haushaltsführung, wobei vor allem an ausgedehnte, meist adlige Haushaltungen gedacht war. Sie umfaßten die Funktionen der Haushaltungen im weitesten Sinn: nicht nur Ackerbau und Viehzucht, auch was man von Recht und Wirtschaft wissen mußte, aber auch die Fürsorgepflichten für die ihm anvertrauten Menschen; sie gaben Anweisungen für Kindererziehung und Krankenpflege, aber auch für ein „anständiges“, d.h. seinen Lebensverhältnissen entsprechendes Betragen, wie überhaupt einen ganzen Sitten- und Ehrenkodex.

Heute wird das Wort Hauswirtschaft meist in einem sehr verengten Sinn gebraucht. Er betrifft meist nur die Funktionen der Hausfrau oder ihres Personals im Bereich der „häuslichen Pflichten“, als Kochen, Waschen, Reinhalten der Wohnung usw. Dieser Verengung in der Auffassung ist nun entgegenzuwirken und das Verständnis des Wortes „Wirtschaft“ und insbesondere des Wortes „Hauswirtschaft“ im vollen ursprünglichen Sinn wiederherzustellen und damit dieser Tätigkeit die ihr zukommende Würde wiederzugeben. Ich glaube, daß der Ausblick auf den weiteren und insbesondre früheren Sprachgebrauch dabei helfen kann.

Dabei müssen wir immer das Haus in seiner komplexen Lebenseinheit vor Augen haben. Es kommt darauf an, daß das (vom öffentlichen Leben abgeschiedene) Leben im Haus richtig ablaufen kann. Dazu gehört als notwendige Vorbedingung selbstverständlich auch das richtige Wirtschaften im Sinn des richtigen Ausgleichs zwischen dem Aufwand und den zur Verfügung stehenden Mitteln, mit Einschluß der Planung und, soweit notwendig, der Vorratswirtschaft. Dazu gehören die Fertigkeiten, die innerhalb des häuslichen Betriebs notwendig sind (das Kochen, Instandhaltung der Kleidung und der Wohnungseinrichtung usw. - das ist im einzelnen sehr verschieden je nach den besonderen gesellschaftlichen Verhältnissen.).

4. Die Wohnlichkeit

Dazu gehört aber ebenso sehr die Betreuung und Führung des häuslichen Lebens, die das Haus für alle Bewohner zu einer Stätte der Geborgenheit macht, zu dem also, was es seinem Wesen nach sein soll. Es geht um die Wohnlichkeit des Hauses oder (um ein im modernen deutschen Sprachgebrauch vielfach abgesunkenes Wort wieder in seinem ursprünglichen echten Sinn aufzunehmen) um seine Gemütlichkeit, so daß sich seine Bewohner darin wohl fühlen und nach den anstrengenden Geschäften in der Öffentlichkeit dort Ruhe und Frieden finden.

Dadurch unterscheidet sich der Wohnraum von der sachlichen Atmosphäre eines Arbeitsraums, eines Büros oder einer Werkstatt. Seine Ausgestaltung muß schon als solche zum ruhigen Verweilen einladen. Sie muß den Raum zum persönlichen Ausdruck seiner Bewohner machen (so daß man es schon der Wohnung ansieht, was für Menschen es sind, die in ihr wohnen). Jedes alte Gerät verkörpert ein Stück Familiengeschichte und hält im täglichen Umgang mit ihm die Vergangenheit wach. Auch manche kleine Erinnerungsstücke, Reiseandenken und Geschenke, wenn auch manchmal von geringerem künstlerischen Wert, tragen dazu bei, das räumliche Gebilde in die zeitliche Dimension einzufügen.

Die Ausgestaltung des Hauses in seiner Wohnlichkeit und die sorgsame Pflege seiner Einrichtung ist ein wesentlicher Bestandteil verantwortlicher Haushaltsführung.

5. Die Pflege der Geselligkeit

Dazu gehört neben manchem anderen die Pflege der Geselligkeit. Das gesellige Leben hat als das heiter-gesprächige Zusammensein mit Freunden und Bekannten im Unterschied zur engeren Lebensgemeinschaft in der Familie auf der einen Seite und dem zweckbezogenen beruflichen und politischen Leben auf der andern Seite eine eigne Lebensfunktion. Schleiermacher hat wohl als erster auf die Wichtigkeit dieser viel verkannten Lebensfunktion hingewiesen, die mit dem Haus-halten im vollen Sinn des Wortes eng verbunden ist¹¹.

Dazu gehört das heitere, freie, von den Sorgen des Alltags entlastete Gespräch¹². Dieses Gespräch anzuregen und in Gang zu halten, gehört zu den wichtigsten Pflichten des Hausherrn und der Hausfrau. Um den Rahmen für eine solche freie Geselligkeit zu schaffen, gehört dazu auch eine entsprechende Bewirtung der Gäste. Es ist viel zu wenig bedacht, daß das gemeinsame Einnehmen der Mahlzeiten eine außerordentliche gemeinschaftsbildende Kraft hat. Ich erinnere noch einmal daran, daß im ursprünglichen deutschen Sprachgebrauch der Wirt derjenige ist, der seine Gäste aufnimmt und bewirtet. Das war vor der Verengung dieses Begriffs zu einem speziellen Beruf die selbstverständliche Aufgabe des Hausherrn oder der Hausfrau. Wirt und Gast sind korrelativ aufeinander bezogen. Das Haus ist nicht nur für seine ständigen Bewohner da. Es ist ganz wesentlich auch eine Stätte der Gastlichkeit, mit allen Pflichten, die sich daraus gegenüber dem schutzlosen und hilfsbedürftigen Gast ergeben.

Abschluß

Das Haus als Ort der Menschlichkeit

Wenn wir das Haus (gleich zu Anfang) bestimmten als den Raum, in den sich der Mensch von den Geschäften des öffentlichen Lebens zurückziehen und in dem er wieder zu sich selbst kommen kann, dann ist die Pflege dieser Möglichkeiten ein entscheidend wichtiger Bestandteil des (im vollen Sinn genommenen) Haushaltens. Ich fasse diesen Bereich mit dem Begriff der Menschlichkeit. Die Politik, die Wirtschaft, der Beruf sind unmenschlich. Sie reiben den Menschen auf und lassen die tieferen seelischen Kräfte verkümmern, wenn er nicht im Haus den Ort der Menschlichkeit findet. Hier ist die Mitte, von der die einzelnen Funktionen des Haus-haltens ausstrahlen und von der sie zusammengehalten werden. Eine Schule oder gar eine Hochschule, die dieser Wissenschaft vom richtigen Haushalten gewidmet ist, würde sich im äußeren Betrieb verlieren, wenn sie nicht im tieferen Sinn eine Schule der Menschlichkeit

¹¹ Friedrich Schleiermacher. Theorie des geselligen Betragens. Schleiermachers Werke. Hg. v. Otto Braun. Leipzig 1913. Bd. II.

¹² Otto Friedrich Bollnow. Erziehung zum Gespräch. In: Sprache und Erziehung. 7. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik. Weinheim 1968. S. 217 ff.

ist.¹³

¹³ Vgl. Otto Friedrich Bollnow. Die Forderung der Menschlichkeit. Tübinger Universitätsrede. Nr. 11. Tübingen 1961. Erweitert in: Maß und Vermessenheit des Menschen. Philosophische Aufsätze. Neue Folge. Göttingen 1962. S